

## Drei Formen des Kontexturübergangs

1. Im folgenden gehen wir von den drei Lagen der Menge z und ihrem Verhältnis zu den Mengen x und y aus, wie sie Varzi (2007, S. 23) gegeben hatte:

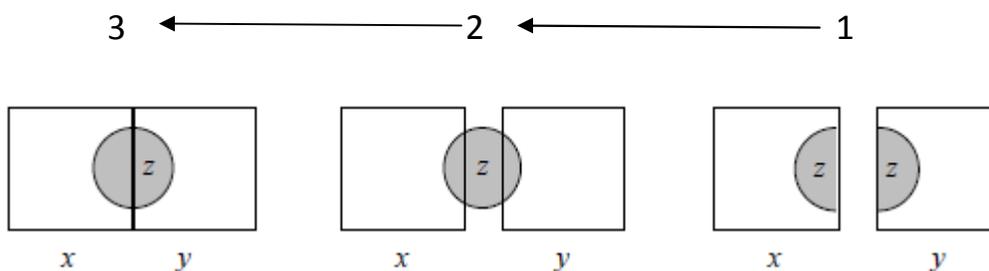
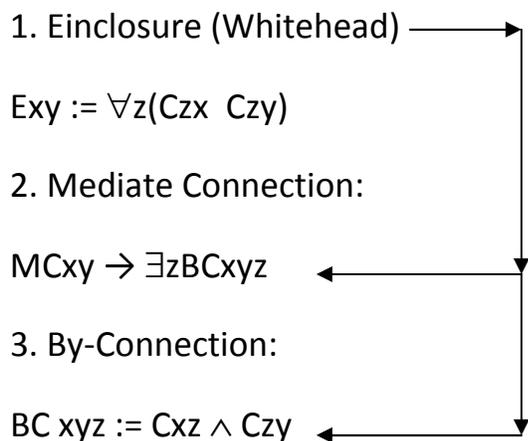


Figure 1.8. A connected sum (left) and two disconnected sums (middle, right)

Mit den Pfeilen wird zusätzlich angedeutet, dass es eine gewisse „natürliche“ Abfolge von rechts nach links gibt. Ich schlage vor, die in diese Entwicklung von Kontexturübergängen involvierten Zusammenhänge wie folgt formal darzustellen:



Enclosure beschreibt also die Situation, dass sowohl x als auch y an z partizipiert. Es gibt allerdings keine Brücke von x nach y bzw. umgekehrt. x und y sowie z sind

durch einen Streifen von „Niemandland“ voneinander getrennt, über dessen formale Struktur wir gar nichts sagen können.

Dagegen beschreibt Mediate Connection jene Situation, wo Teile von z die Brücke zwischen x und y bilden und z sowohl mit x als auch mit y überlappt.

Mit dem Übergang von 2 → 3, d.h. zur By-Connection, wachsen sozusagen die Kontexturen zusammen; z wird nun zur Teilmenge der vereinigten Mengen x und y und somit das Jenseits ein Teil des Diesseits.

Das 3. Stadium ist somit ein elaboriertes Stadium, das die beiden anderen voraussetzt. Genau die gleiche Vorstellung begegnet ja in der Polykontextualitätstheorie, die als ein Verbundsystem disseminierter zweiwertiger Logik angesehen wird, d.h. von Einzelkontexturen, welche einander gegenseitig transzendent und damit „Jenseitse“ sind. Interessant ist aber, dass diese 3. Stufe bereits in archaischer Zeit erreicht gewesen sein muss – wie die folgenden Textausschnitte aus meinem Buch „Zwischen den Kontexturen“ zeigen, die von von einander unabhängigen Völker stammen, die über den halben Erdball verstreut sind:

Von den Altvölkern Indonesiens erfahren wir: "Damit erscheint die Jenseitswelt als ein Bestandteil des Diesseits, ja das Diesseits gibt es nur, weil das Jenseits es in seinen Charakteristika, in seinen entscheidenden Strukturen bis in die feinsten Verästelungen hinein konstituiert" (Braun 1996: 29). "Das Land der Toten ist im allgemeinen eine Art idealisiertes Diesseits" (1996: 33f). Von Australien hören wir: "Der australische Mensch lebte in einer Welt, die Diesseits und Jenseits in fließendem Übergang kennt, doch eigentlich in einer Beziehung zueinander, wo eines ins andere greift. Diesseits gilt nur, weil Jenseits permanent webt und waltet" (1996: 60). Hierhin gehört auch die Vorstellung von der Spiegelbildlichkeit von Diesseits und Jenseits, die ihre formale Entsprechung in den in einem gegenseitigen Spiegelungsverhältnis stehenden komplexen Subzeichen und ihren entsprechenden Trans-Zeichenklassen hat: Indonesien: "Bemerkenswert im Leben der Toten ist ihre Sprache. Wohl gibt es die gleichen Worte wie im Diesseits, allerdings mit dem Unterschied, daß sie immer das Gegenteil bedeuten". "Alles in der Diesseitswelt hat seinen Platz im Jenseits. Nur eben ist dort alles umgekehrt, rechts ist

links, oben ist unten, und weiß ist schwarz" (1996: 34f.). Polynesien: "Jenseitsvorstellungen weisen also eine das Leben der Menschen bzw. ihre eigentliche Lebenswelt charakterisierende Form auf – bis eben hin zu spiegelbildlicher Entsprechung" (1996: 47). Eskimos: "Die Toten führen ein glückliches Leben, obwohl in ihrem Reich die Jahreszeiten umgekehrt aufeinander folgen" (1996: 72). Südamerika: "Da es sich mindestens um eine mehrtägige Reise handelt und man nur in der Nacht reist, am Tage aber schläft, haben wir ein weiteres Merkmal des Motivs der verkehrten Welt" (1996: 90).

### **Bibliographie**

Braun, Hansjörg, Das Leben nach dem Tode. Zürich 1996

Varzi, Achille G., Spational Reasoning and Ontology. In: Aiello, M. et al., Handbook of Spational Logics. Berlin 2007, S. 945-1038

19.12.2010